

Hen Komoróczy
mit bestem GfB
P. H.

Vermarktung contra Wissenschaft: Kalkriese und der Versuch zur Vereinnahmung der Varusschlacht

Von Peter Kehne

Schlüsselwörter: Kalkriese; Römische Kaiserzeit; Provinzialrömische Archäologie; Varus; clades Variana; Germanicus; Aliso; Römer in Germanien; Schlachtfeld; Numismatik; Öffentlichkeitsarbeit

Zusammenfassung: In letzter Zeit äußern Althistoriker erstmals substantielle Zweifel an der voreiligen, ausschließlich varuszeitlichen Datierung der Kalkriesefunde, weisen auf wissenschaftliche Unzulänglichkeiten der numismatischen Argumentation von Frank Berger hin und liefern beachtliche numismatische und althistorische Gründe für eine Datierung des Fundkomplexes in den Kontext des Germanicusfeldzuges des Jahres 15 n. Chr. Denn die kalkrieser Fundmünzen liefern mit dem Jahre 1 v. Chr. lediglich einen terminus post quem, jedoch keinen terminus ante quem. Die Identifikation des Schlachtfeldes von Kalkriese mit der Stätte der Varusschlacht ist also keineswegs bewiesen und angesichts der antiken Nachrichten zur Lokalisierung der clades Variana und über die Germanicusfeldzüge in jener Region nicht einmal wahrscheinlich. Gleichwohl ist es den ausschließlich an einer touristischen Vermarktung im Osnabrücker Land interessierten Kreisen nebst einer kleinen Gruppe von Kalkrieseforschern mit einer enormen Publikationsflut, einem immensen Medienrummel und einer Museumsgründung gelungen, eine bloße „Interpretationsmöglichkeit“ durch ständige Repetition zu einer angeblichen „Gewissheit“ und für die breite Öffentlichkeit damit schon „historischen Tatsache“ hochzujubeln. Dass kritische Stimmen die für das kommerzielle Konzept benötigte Gleichschaltung des Interpretationspektrums erheblich stören, versteht sich von selbst. Unverständlich bleibt jedoch die Art, in der die vom Kalkrieseprojekt profitierenden Wissenschaftler mit der Kritik ihrer althistorischen Kollegen umgehen und diese sogar vom weiteren fachwissenschaftlichen Diskurs ausgrenzen wollen.

Die Entdeckung eines zerpflogten Verwahrfundes von insgesamt 160 republikanischen und augusteischen Denaren in der Gemarckung Kalkriese (Ldkr. Osnabrück) im Jahre 1987 und die baldige Auffindung von drei römerzeitlichen Schleuderbleien ebendort durch den Sondengänger und Hobbyarchäologen J. A. S. Clunn rückten die nördlich des Wiehengebirges gelegene Kalkrieser-Niewedder Senke erneut in den Blickpunkt der althistorischen Öffentlichkeit. Denn fast genau ein Jahrhundert zuvor hatte kein geringerer als der bis heute wohl immer noch bedeutendste deutsche Althistoriker, Theodor MOMMSEN (1885), aufgrund der 1884 von Julius Menadier überprüften, im Besitz der Herren von Bar zu Barenaue befindlichen Münzsammlung, die überwiegend dort gefundene römische Gold- und Silbermünzen der o. g. Zeitstellung enthielt (BERGER 1996, 66–69), eben diese Gegend erstmals nachhaltig – zuvor vertrat schon MÜLLER VON SONDERMÜHLEN (1875) diese Auffassung – in die damals bereits hinlänglich verwirrtete Debatte über die Lokalisierung der Varusschlacht

eingebraucht (ältere Generalübersichten bei GARDTHAUSEN 1904, II 808–815; 919; WILISCH 1909; vgl. KOEPP 1940). Bis zu diesem kombinatorischen Geistesblitz des damals 68jährigen, der zwar auch numismatisch versiert (MOMMSEN 1860; 1913a; 1913b) und just in jenen Jahren als Wissenschaftsorganisator intensiv mit der Schaffung einer umfassenden Sammlung der numismatischen Zeugnisse des Altertums, des *Corpus Nummorum*, beschäftigt war (KAENEL 2000; REBENICH 2002, 138), jedoch notgedrungen der bis dato noch nicht erforschten Phänomene von in Teilen des kaiserzeitlichen *Imperium Romanum* weitgehend geschlossenen Geldumlaufkreisen und der daraus resultierenden, nur allmählichen, sich sogar bis zu Jahrzehnten erstreckenden Verlagerung von z. B. stadtrömischen Emissionen in provinzielle Grenzgebiete (sog. coin-drift) unkundig sein mußte, wurden die vielfachen älteren Hinweise (verzeichnet bei KNOKE 1887, 167–188; HERFORT-KOCH 1993; SCHLÜTER 1995, 67 f. mit Anm. 2; BERGER 1996, 1 ff.) auf römerzeitliche Funde in der Osnabrücker Gegend logischerweise als Niederschlag der für jene Region quellenmäßig zweifelsfrei überlieferten Germanicusfeldzüge angesehen (KNOKE 1887, 189 f.; vgl. 161 ff.). Während damals unter anderem das Fehlen von Militariafunden und anderer römischer Gebrauchsgegenstände zur Ablehnung von Mommsens Theorie geführt hatte (KNOKE 1887, 190 ff.; vgl. GARDTHAUSEN 1904, II 823 ff.; WILISCH 1909, 343 ff.; 347 f.), förderten die unter der Leitung des Kreisarchäologen für Osnabrück, Wolfgang Schlüter, vor Ort begonnenen Sondierungen und Grabungen seit 1988 in erstaunlicher Anzahl gerade Materialien aus diesen vormals vermissten Fundgruppen zutage. Eine Vielzahl weiterer Fundmünzen kam hinzu, teilweise als Einzel-, teilweise als Hortfunde (BERGER 1996, 11 ff.; 16 ff.; 27 ff.; 33 ff.; Nachträge bei BERGER 2000a). Der Zustand der jüngst aufgefundenen Teile von Tier- und Menschenknochen (s. u.), aber vor allem die z. T. sehr fragmentarische Beschaffenheit der römischen Rüstungs- und Waffenteile aus der Zeit des frühen Prinzipats sowie ihre Streuung im Gelände (SCHLÜTER 1992, 315 ff.; 349 ff.; 1993, 30 ff.; 107 ff.; 199 ff.; 1995, 71 ff.; 1999, 18 ff.) deuteten schon für sich genommen darauf hin, dass in der Kalkriese-Nieweder Senke eine militärische Auseinandersetzung stattgefunden hatte. Die absolute archäologische Sensation zur Römerzeit in Niedersachsen war perfekt. Strittig blieben nur deren Zeitstellung und Kontext, wozu Hinweise am ehesten von dem numismatischen Material zu erwarten waren.

Die näherungsweise Datierung des Fundkomplexes ging zunächst korrekt vom Produktionszeitpunkt der „jüngsten“ Fundmünzen aus. Da keine von ihnen später als 2 v. Chr. (Gaius- und Lucius-Typ als *denarius* oder *aureus*) geprägt wurde – jedenfalls nach der ersten und bislang einzigen Begutachtung durch den damaligen Kustos des Münzkabinetts im Kestner Museum Hannover, Frank Berger, der selbst schlecht erhaltene und damit weitgehend unkenntliche Bronzemünzen der gallischen Prägestelle Lugdunum/Lyon ohne jegliche Problematisierung generell der Serie Lugdunum I (die Datierung dieser Emission in die Jahre 10–3 oder 10–7 oder 7–3 v. Chr. ist freilich strittig) zurechnete – und weil ein auf etlichen Kupfermünzen angebrachter Gegenstempel als der des Varus identifiziert wurde, stellte sich berechtigterweise zunächst eine Frage: „Hat Varus seine Spuren hinterlassen?“ (KEHNE/BERGER 1990; vgl. TÖNNIES 1992).

Jedoch hat seit nunmehr rund einem Jahrhundert bislang jede archäologische Entdeckung frühkaiserzeitlicher Militariafunde in Nordwestdeutschland gleich mehrere Lokalisierungen und Rekonstruktionen der Varusschlacht hervorgebracht. Kalkriese macht da keine Ausnahme. Und auch diese neuerliche Bezugnahme, die vorwiegend auf Bergers voreiliger und – wie noch auszuführen bleibt – wissenschaftlich leider unzureichend abgesicherter numismatischer Datierung beruht, wurde schnell publik. Die anfangs gelegentlich durchaus noch vorhandene, durch entsprechende Fragezeichen in den Fachbeiträgen gekennzeichnete Zurückhaltung (erste Übersicht bei SCHLÜTER 1995, 69 f. Anm. 9) bei der Gleichsetzung beider Lokalitäten verschwand sehr schnell in dem Maße, in dem die Identifi-

fikation ohne Hinzutreten qualitativ neuer Befunde lediglich angesichts des Fehlens massiver Zurückweisungen bzw. der Nichtbeachtung fachwissenschaftlicher Kritik (wie z. B. der Ergebnisse des 1. Althistorischen Kalkriese-Colloquiums vom 8. Mai 1995 in Hannover: KEHNE 1996) zur „Gewissheit“ wurde. Und dieses konnte nicht ohne Rückwirkung in Form einer diese „Glaubensgewissheit“ wiederum weiter bestätigenden Interpretation der archäologischen Befunde bleiben, wie WOLTERS (1993, 179) zu Recht kritisierte. Bereits 1994 meinte Berger trotz wiederholter Bedenken von althistorischer Seite (WOLTERS 1993; CALLIES 1993; TIMPE 1993, 25; KEHNE 1995; 1996; 1998, 443; KÜHLBORN 1995, 24; KEHNE 2002, 318 Anm. 155; vgl. BERGER 1996, 58 f. und WIEGELS 1999, 641) resümierend, wir „haben – beim heutigen Stand der Wissenschaft – den Hauptplatz dieser Ereignisse nachweisen können“ (SCHLÜTER et al. 1994, 19). 1996 verstieg er sich dann sogar zu einer völlig überzogenen Apodiktik: „Menge und Verbreitung der Münzen erlauben n u r die Hypothese, daß es sich hier um das letzte Kampffeld der varianischen Legionen handelt, und zwar um den Ort ihres Untergangs am dritten Tag“ (BERGER 1996, 58 [meine Sperrung; kritisch zu diesem Verfahren ebenso SCHLÜTER/WIEGELS 2000, 197]). Dass Archäologen und sogar einige wenige Althistoriker sich dieser Theorie vorbehaltlos anschlossen (BLEICKEN 2000, 602 f.; 760 f.; FISCHER 1999, 31 f.; modifiziert LEHMANN 2000; völlig anders noch 1990, 158 mit Anm. 47; 159; vgl. SCHLÜTER/WIEGELS 1999, 40 ff.; 495 ff.; 640 ff.; v. SCHNURBEIN 2002, 8 – wertlos sind die Ausführungen von Ralf JAHN [Diss. Bonn 2001, 129 ff.], der überhaupt fast durchgängig ohne eigenes Urteil ist und auch hierzu nur Bergers Thesen kritiklos nachschreibt) oder Kalkriese sogar zum Angelpunkt neuer Theorien zum Varusschlachtverlauf machten, wie z. B. TAUSEND (1997), ist daher nicht weiter verwunderlich.

Zum einen schien dieses nach Maßgabe der relativ großen Fundmenge auf diesem ersten im rechtsrheinischen Germanien gefundenen Kampfplatz aus augusteischer Zeit verlockend und wünschenswert. Zum anderen wurde die öffentliche Meinung bald durch entsprechende Internetseiten und eine massive, fast ausschließlich aus den Textverarbeitungsprogrammen der zum „Kalkriesekartell“ gehörenden Wissenschaftler stammende Publikationsflut (siehe SCHLÜTER 1999, 50 ff.; SCHLÜTER/WIEGELS 2000) dahingehend beeinflusst. Dass diese Theorie dagegen inzwischen undifferenziert bereits in Schulbücher Eingang findet und zum Grundstein einer primär auf die Überzeugung von Touristen und Schülern ausgerichteten Museumsdidaktik wird, ist alleine schon deshalb im höchsten Maße bedenklich, weil von den Verantwortlichen selbst nach eineinhalb Jahrzehnten intensiver Grabungs- und Prospektionstätigkeiten bis heute keine wissenschaftlich fundierte Dokumentation der Grabungsbefunde vorgelegt wurde. Vor allem der Umstand, dass hier bisher lediglich die Glaubensgewissheit einer Identität von Kalkriese mit dem finalen Ort der *clades Variana* verbreitet wird, ohne dass die archäologische und althistorische Fachwissenschaft – mit Ausnahme eines Münzkatalogs (BERGER 1996) – überhaupt eine Chance zur wissenschaftlichen Beurteilung der Befunde bekam, verstärkt den Eindruck, Vermarktungsstrategie rangiere hierbei eindeutig vor wissenschaftlicher Seriosität.

Archäologen und Althistoriker des Kalkrieseprojekts verfahren schnell zweigleisig. Während sie am Rande von Fachvorträgen und in Fachpublikationen zumindest gelegentlich noch Fragezeichen hinter ihre Identitätsvermutung setzten und ihrer Skepsis Raum gaben, war von solcher wissenschaftlich gebotenen Zurückhaltung bei der allein oder zumindest vornehmlich an der ökonomischen Verwertung interessierten „Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabung im Osnabrücker Land e. V.“, im „Fremdenverkehrsverband Osnabrücker Land e. V.“ und im „Landschaftsverband Osnabrück e. V.“ kaum mehr etwas zu merken. Am 19. April 1997 wurde im neugeschaffenen und zunächst neutral benannten „Informations-Zentrum Kalkriese“ eine Ausstellung eröffnet, die hinsichtlich der Öffentlichkeitswirkung das fachwissenschaftlich weiterhin Fragwürdige und Spekulative an der Grundlage der Identitätstheorie völlig bei Seite schob

und stattdessen schon mit dem Motto der Ausstellung Tatsachen vortäuschte: „Die Varusschlacht – eine Legende wird ausgegraben“. Mehr noch. Wie wohl informierte Kreise bald berichteten, blieb in der – allein schon vom Prinzip her stets unheiligen – Verflechtung von Vermarktungsinteressen und Wissenschaftsbetrieb letzterer nicht frei von Zumutungen und Nötigungen, die bis in die Personalentscheidungen für die Grabungsteams hinein reichten und wohl in der Drohung der Kulturstiftung Hartwig Piepenbrock gipfelten, die Finanzförderung einzustellen, wenn dem in dem Verfahren zur Besetzung der Projektleiter/in-Stelle bereits ausgewählten, versierten provinzialrömischen Archäologen Eigenständigkeit bei der Grabungsarbeit zugestanden würde. Aufgrund dieser Partikularinteressen, Lokalismen und Provinzialität war die höhere wissenschaftliche Einbindung der Kalkriesegrabungen von vornherein verfehlt. Eine Grabung von dieser übergeordneten Bedeutung hätte niemals in die Trägerschaft des Landschaftsverbandes Osnabrück e. V. und schon gar nicht einer Verwertungs-GmbH gehört. Dieses einmalige und sensationelle archäologische Unternehmen hätte mindestens ein Landesprojekt, am besten allerdings eines der beim Deutschen Archäologischen Institut ressortierenden Römisch-Germanischen-Kommission (Frankfurt am Main) werden müssen. Unnötig zu betonen, dass der Regionalismus erfolgreich alle diesbezüglichen Versuche vereitelte.

Demzufolge liefen die Grabungen niemals störungsfrei ab. Im Gegenteil waren sie eher von Dauerkonflikten zwischen Ausgräber(inne)n und Projektleitung geprägt, die sich sogar zu förmlichen Rechtsstreiten um Arbeitsplätze entwickelten. Am Ende war es menschlich nur zu verständlich, daß sich Wolfgang Schlüter aus der Leitung des festgefahrenen Projekts zurückzog – übrigens der einzige Wissenschaftler, der sich vielfach darüber beklagt hatte, allzu früh in die Richtung einer alleinigen Festlegung auf die Varusschlacht-These gedrängt worden zu sein.

Schließlich gab es für alle am „Kalkriesekartell“ Beteiligten Vorteile oder Verdienste: Vortragsreisen, Vortragshonorare, Geld für eigene Kongresse und Publikationsforen, Lehraufträge, Professorentitel, Herausgeberschaften, Publizität, Forschungsgelder in Höhe mehrerer Millionen, Mitarbeiterstellen u. v. a. m. Sogar für die universitäre Wissenschaft fiel durchaus Förderliches ab wie z. B. die 1997 eingerichtete und mit Mittel der o. g. Stiftung ausgestattete „Forschungsstelle Rom und Germanien“ an der Universität Osnabrück, von der – neben der Kalkrieseforschung – dankenswerterweise auch solche verdienstvollen Untersuchungen vorhaben wie die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Edition lateinischer Inschriften aus den germanischen Provinzen Roms und die Forschungen zum Projekt „Götterverehrung und Kultus in den germanischen Provinzen und in den angrenzenden Gebieten im Imperium Romanum“ profitieren.

Auch was die konkrete wissenschaftliche Durchführung anging, stand das Kalkrieseprojekt von Anfang an unter keinem guten Stern. Keine der die eigentlichen archäologischen Grabungen (WILBERS-ROST 1993, 53 ff.) leitenden Personen war fachlich auf dem Sektor der provinzialrömischen Archäologie spezialisiert oder qualifiziert. Und das Heranziehen fachkundiger Ausgräber aus Westfalen oder dem Rheinland wurde nicht nur durch lokalpatriotische Ressentiments verhindert. Zahlreiche Grabungsexperten besichtigten neugierig die Grabungsstätten und bildeten eigene Theorien zur Interpretation der Funde, vor allem hinsichtlich des angeblich von Germanen errichteten Walls. Seither warten die Fachkundigen schon seit über einem Jahrzehnt vergeblich auf die wissenschaftliche Dokumentation der Grabungsbefunde, die allein endlich eine seriöse fachliche Auseinandersetzung über die strittigen Ergebnisse gestatten würden. Am Ende hatten sich die Wissenschaftler im „Kalkriesekartell“ selbst mit den eigentlich absehbaren, aber für die archäologische Forschung darum nicht weniger schlimmen Konsequenzen ihrer voreiligen Festlegung auseinander zu setzen, die besonders, aber nicht ausschließlich, von Seiten der ökonomisch interessierten Verwerter in der Vorhaltung gipfelten, „dass nunmehr doch der Ort der Varusschlacht ge-

fundun sei und folglich die Forschungen in und um Kalkriese deutlich zurückgefahren, wenn nicht sogar eingestellt werden könnten“ (Varus-Kurier 3.1, 1997, 17).

Auf dem Kalkriese-Symposium am 15. und 16. April 1999 sorgte dann die von Reinhard Wolters und vom Verfasser vorgebrachte fundamentale Kritik an Bergers wissenschaftlich unzureichender Münzdatierung und die daraus resultierende Uminterpretation der Befunde (s. u.) sofort für lebhaft empörte, hilflose Polemik, Schadenfreude, angeregte Diskussionen und die Nichtübernahme von Übernachtungs- und Reisekosten. Verwundern konnte das angesichts dessen, was aufgrund der nun erstmals öffentlich gemachten Kritik an der mangelhaften Datierung des Fundkomplexes durch Berger für die inzwischen weit fortgeschrittene Vermarktung des Kampfplatzes Kalkriese als dem vermeintlichen „Ort der Varusschlacht“ auf dem Spiel stand, allerdings nicht mehr. Als von den Betreibern kurzfristig sogar eine Umbenennung des Museums in Erwägung gezogen wurde, reagierte das „Kalkriesekartell“ prompt. Am 24. November fand in Osnabrück eine Nachtagung im kleinen – selbstverständlich „kritikerfreien“ – Kreis statt, „um in zwei Vorträgen zu den in diesem Band [sc. der von Wiegels herausgegebene Symposiumsband] abgedruckten Thesen von Peter Kehne und Reinhard Wolters Stellung zu nehmen“ (WERZ/BERGER 2000, 237). Der Versuch, die Stühle im Sinne verfehlter Datierung und voreiliger Vermarktungsstrategie wieder gerade zu rücken, brachte zwar weitere Polemik, in der Sache selbst aber keine neuen Argumente (siehe Exkurs). Signifikant für die Art des Umgangs mit althistorischer Kritik in der nun geführten Diskussion bleibt nur, daß Werz und Berger die kritischen Symposiumsbeiträge von Reinhard Wolters und vom Verfasser – ohne deren Kenntnis und Zustimmung – überlassen wurden, während der Herausgeber in unkollegialer und unseriöser Weise letzteren jede Möglichkeit verwehrte, im Symposiumsband ihrerseits auf diese Repliken einzugehen.

Zementiert wurde die bislang lediglich behauptete und damit nur vermutete Gleichsetzung von Kalkriesefunden mit Relikten des Varusschlachtgeschehens letztlich durch zahlreiche Pressemeldungen und eine entsprechend publikumswirksam inszenierte und medienträchtig vermarktete Eröffnung des auf dem Ausgrabungsgelände platzierten Museumsneubaus. Das museumsdidaktisch modern anmutende, in der Aussageintention jedoch nicht nur in befremdlicher Weise einseitig und tendenziös, sondern sogar diskussionsfeindlich konzipierte Museum für die Kalkriesefunde trägt unter dem absolute Gewissheit suggerierenden Namen *Varusschlacht im Osnabrücker Land – Museum und Park Kalkriese* dieser Vermarktungsstrategie in vollem Umfange Rechnung. Zu kritisieren ist dabei in erster Linie nicht so sehr das gebräuchliche Merchandising, sondern die Art, wie hier mit moderner Medientechnik mehr oder weniger subtil versucht wird, einerseits Kinder zu beeinflussen und bei Erwachsenen andererseits Zweifel an der ja wissenschaftlich keineswegs gesicherten Grundhypothese, Kalkriese sei der Ort der Varusschlacht, von vornherein wegzudrängen oder abzuwerten. Auf Hängetafeln wird vorgeblich mit Skeptiker/innen ein fiktiver Dialog geführt, der durch unlogische Antworten und schlechte Meinungsverkündung auf vermeintliche Fragen zur Identität der Lokalitäten geduldig den Zweifel nehmen möchte. Letztlich werden die Zweifler/innen auf ein letztes – schon als renitent verstandenes – „Aber ...“ befehlstonmäßig und definitiv abgefertigt: „Nein! Kein ‚Aber‘ mehr!“ Und am Ende des kurzen Rundgangs, bei dem sinnvollerweise viel zur archäologischen Methodik präsentiert wird, stehen die Besucher/innen in der „Videofalle“, womit der filmisch als Varus agierende Schauspieler Matthias Habich die geschichtsklitternde Suggestion perfekt macht, der römische Feldherr habe sich wirklich an diesem Ort selbst entleibt.

Eine wissenschaftlich fundierte Analyse stellt diese These jedoch schnell zur Disposition. Zunächst ist Bergers angeblich präzise Datierung des Fundmünzenvorkommens aus Kalkriese in die Jahre unter Varus schon unter immanenten Aspekten widersprüchlich. Laut seinen eigenen Angaben waren „die Bargeldbestände eines Soldaten aus den Jahren 9 n.

Chr. und 15/16 n. Chr. hinsichtlich der Lugdunum-Asse zu 99 % identisch“ (BERGER 1996, 59; vgl. die Tagungsberichte KEHNE 1996, 228; 1995, 484). Wenn also gar keine ausmachbaren Divergenzen zwischen den Münzen der Varusarmee und denen des Germanicusheeres bestanden, bleibt zumindest noch eine Frage zu beantworten: Unterscheiden sich vielleicht die auf den Münzen ansonsten wahrnehmbaren „Informationen“? Demgemäß machten sich 1999 bei dem oben schon erwähnten wissenschaftlichen Symposium über „Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung“ Reinhard Wolters und der Verfasser auf der Grundlage von Bergers Fundmünzendokumentation erstmalig daran, verschiedene Widersprüche und Lücken auch in Bergers numismatischer Argumentation aufzuzeigen (WOLTERS 2000b; KEHNE 2000). Ausgangspunkt beider Neuinterpretationen ist der Umstand, dass Prägedaten aller Kalkrieser Fundmünzen als *terminus post quem* für deren „Niederlegung“ lediglich das Jahr 2 v. Chr. bieten. Allein wenn man die Lesart der u. a. in Haltern und Kalkriese vielfach auftretenden – in ihrer Ausprägung jedoch keinesfalls einheitlichen (KEHNE 2000, 48 f. mit Anm. 7) – Kontermarke(n) UAR als VAR und damit VAR(us) sowie C VAL als C(aius Numonius) Val(a) (WOLTERS 1995, 145 ff.; KEHNE 2000, 48 f.) akzeptiert, rückt der *terminus post quem* vor in die Zeit von Varus' Statthalter-schaft über die *Tres Galliae*, also die Jahre ab 7 n. Chr. Zieht man hingegen andere Lesarten wie U(biorum) AR(a) bzw. U(biorum) A(ra) R(omae) oder LAP für L(egatus) A(ugusti [pro]) P(raetore) in Betracht (dazu KEHNE 2000, 49 Anm. 8; 48 Anm. 7), spräche nichts dagegen, diesen Kampfplatz beispielsweise in den Kontext des von M. Vinicius in der Zeit von 1–3 n. Chr. geführten *immensum bellum* (Vell. 2,104,2) oder des von Tiberius 4–5 n. Chr. in Norddeutschland geführten Krieges zu setzen. Möglich wird eine solche Frühdatierung, wahrscheinlicher aber eine Spätdatierung in die Zeit der Germanicusfeldzüge deswegen, weil Berger mit seinem Material einfach keinen *terminus ante quem*, also keinen ereignisunmittelbaren Zeitpunkt, bis zu dem die Münzen in den Boden gelangt sein mussten, beweisen kann.

Bergers einziges Argument ist ein *argumentum e silentio*, also die in der Alten Geschichte aufgrund von eklatanter Informations- oder Überlieferungsdefizite grundsätzlich immer sehr schwache Argumentation mit dem Nichtvorhandensein eines Faktums, in diesem Falle dem Fehlen von Münzen aus den letzten Regierungsjahren des Augustus und vom Beginn der Herrschaft des Tiberius im Fundkomplex Kalkriese. WOLTERS (2000b, 96 ff.) und der Verfasser (KEHNE 2000, 50 ff.) haben diese Münztypen aufgelistet, auf ihre Datierungsrelevanz kritisch hinterfragt und erneut auf den Umstand hingewiesen, dass die „Spät-datierung“ der Altar-Serie(n) Lugdunum II 1–2b und die Nemausus-Serie III durch KRAFT (1955/56, 18 ff.) vornehmlich aus ihrem Fehlen im Hauptlager Haltern, als dessen Enddatum er 9 n. Chr. postuliert, resultiert. Dabei stellte sich heraus, dass von sämtlichen spätaugusteischen und früh-tiberischen Münzen, auf deren Fehlen im Kalkriesebefund Berger seine Datierung in die Varuszeit stützen will, weder bekannt ist, noch überhaupt annähernd sicher ausgesagt werden kann, wie lange diese aus ihren stadtrömischen oder süd-gallischen Prägestellen brauchten, bis sie in relevanter Stückzahl den niedergermanischen Bereich erreichten. Das Phänomen einer hauptsächlich fiskalisch bedingten Zirkulation kaiserzeitlicher Neuprägungen in regional zunächst weitgehend geschlossenen Geldkreisläufen und deren erst allmähliches Eindringen in Geldumläufe anderer Gegenden, was zwangsläufig eine zeitliche Verzögerung zwischen dem Datum einer lokalen Prägung und deren Auftauchen in entfernteren Regionen von einem oder sogar mehreren Jahrzehnt/en bewirkt, nennt die Wissenschaft *coin-drift* (dazu besonders WOLTERS 2000b, 86 ff.; 106 f.; vgl. 2000a, 54). Und aufgrund der niemals pauschal bestimm-baren Zeitdauer dieses Phänomens wird die Datierungskraft von numismatischen Funden – zumindest was ihre Genauigkeit angeht – weit überschätzt. Denn mit einer Einzelmünze oder der sogenannten „Schlussmünze“ eines Münzkomplexes ist daher immer nur ein ungefäh- rer Zeitpunkt gegeben, nachdem (daher

terminus post quem) ein Ereignis, wie etwa der Verlust einer Münze in einer Schlacht oder deren anderweitige Niederlegung im Boden, eintrat. Niemals gibt sie allein Auskunft, bis zu welchem Zeitpunkt (daher *terminus ante quem*) sich dieser Verlust bzw. diese Deponierung ereignet haben muss.

Mit anderen Worten: Solange Berger keinen militärischen Fundkomplex im Nordwesten Germaniens benennen kann, der auch aufgrund anderer als numismatischer Indizien eindeutig in die ersten Regierungsjahre des Tiberius zu datieren ist und zugleich jene spätaugusteischen und früh-tiberischen Münzen aufweist, die Berger zum Abstützen seiner These anführt, besitzen wir keinen archäologischen Germanicushorizont (KEHNE 1998, 443; 2000, 60; vgl. TIMPE 1998, 222; KÜHLBORN 1995, 22; 101; 2001, 501). Und ohne diesen haben wir keine stichhaltige archäologische Möglichkeit der Abgrenzung eines „Varusbefundes“ von einem „Germanicusbefund“. Hauptsächlich diese Schwierigkeit dürfte ihn bislang davon abgehalten haben, der bereits 1990 an ihn herangetragenen Forderung nachzukommen (so Wolters schon 1995 auf dem 1. Althistorischen Kalkriese-Kolloquium: KEHNE 1996, 229; BERGER 2000b, 256 entlarvt sich damit als bloße Rhetorik), zumindest für den niederrheinischen und nordwestgermanischen Bereich einen vollständigen, zeitlich differenzierten Fund- und Verbreitungshorizont der in Kalkriese fehlenden spätaugusteischen und früh-tiberischen Münztypen zu dokumentieren.

Aufgrund des für die Datierung wenig förderlichen *terminus post quem* der Kalkriese-münzen (2 v. Chr.) wird die Diskussion inzwischen also schon nicht mehr über die Münzen selbst geführt, sondern über ihre sonst noch datierungsrelevanten Kennzeichen. Gemeint sind zum einen vor allem die Gegenstempel AVC, IMP mit Lituus und PP mit Dreiblatt, von denen die beiden ersten später als C.VAL und VAR sind. Besonders IMP mit Lituus sehen WOLTERS (2000b, 101 f.) und der Verfasser (KEHNE 2000, 56 ff.; 70) unabhängig voneinander als Gegenstempel des Germanicus an und PP mit Dreiblatt ist „kaum anders als tiberisch zu datieren“ (WOLTERS 2000b, 101; 100 ff.; vgl. KEHNE 2000, 54 ff.). Zum anderen sind die auf vielen Fundmünzen in Haltern und Kalkriese sehr zahlreichen Einhiebe gemeint, die wohl als massive Missfallensbekundung an der abgebildeten Person gedeutet werden müssen (so auch BERGER 1996, 55) und auf dem Kalkriese-Symposium 1999 vom Verfasser erstmals als Indiz für die nach dem Ableben des Augustus offen bekundete Wut und Enttäuschung von Soldaten der meuternden Rheinlegionen gewertet wurden (KEHNE 2000, 59 f.; 70; vgl. WOLTERS 2000b, 105 f.). Damit wurde erstmals numismatisch imman-ent die voreilige und undifferenziert vorgebrachte These Bergers, die Kalkriese-fundmünzen bezeugten ausschließlich eine Datierung des Schlachtfeldes vor dem Jahre 10 n. Chr., gleich zweimal vehement in Frage gestellt und der Fundkomplex Kalkriese in die Zeit der Germanicusfeldzüge datiert.

Der Spekulationsvorwurf gilt auch für die gleichgeschaltete Argumentationsweise zu den zahlreichen in kleinen Gruben bzw. Mulden gefundenen Menschen- und Tierknochen (SCHLÜTER 1999, 21 Anm. 25; WILBERS-ROST 1999, 62; 81 ff. mit Korrekturen 87; zu weiteren Berichten SCHNURBEIN 2002, 8). Trocknungsrissspuren und Bissmerkmale deuten auf eine längere oberirdische Verweildauer hin. Doch wer die Knochen letztlich wann und aus welchen Gründen unter die Erde brachte, verraten die Fundumstände nicht. Die Behauptung einer bewussten, „respektvollen Bestattung“ (LEHMANN 2000, 184) bzw. pietätvollen „Beisetzung“, die damit „nur“ von Römern vorgenommen worden sein konnte (vgl. WILBERS-ROST 1999, 85 ff.; vgl. die korrekte Zurückhaltung bei WIEGELS 1999, 644), entspringt allein der Phantasie der Ausgräber/in oder macht einmal mehr den Wunschbefund zur Mutter der Interpretation. Gegen eine solche Annahme sollte eigentlich schon die achtlose – und damit alles andere als pietätvolle – Vermengung von Tier- und Menschenknochen in den „Mulden“ sowie das Überwiegen ersterer Bedenken wecken, zumal sich antike Soldaten mit derlei Überresten gut auskannten. Somit steht der B e s t a t t u n g s t h e s e eine

Verscharrungsthese gleichberechtigt gegenüber, wonach Germanen im Anschluss an eines der für diese Gegend immerhin literarisch bezeugten Verlaufsgefechte mit den Truppen des Germanicus die an diesem Hauptverkehrsweg störenden Knochen einfach in Löcher geworfen und gegebenenfalls zugeschüttet hatten.

Ferner deutet auch das bislang noch vorläufige Untersuchungsergebnis, dass vor Ort bislang keine Knochen von Kindern und Frauen gefunden wurden, deren Anwesenheit im Tross des Varusheeres in größerer Zahl immerhin quellenmäßig sicher und glaubwürdig belegt ist (CASSIUS DIO 56,20,2; eine diesbezügliche Ablehnung von MOMMSEN 1885, 208 hat KNOKE 1887, 79 mit Anm. 3 zu Recht als unbegründet zurückgewiesen; ähnlich LEHMANN 1990, 154 und WIEGELS 1999, 641), wiederum auf eine spätere Zeitstellung des Ereignisses, zu der solche Unarten in den Germanienkriegen nicht mehr vorkamen. Zu erinnern ist hier an entsprechende von Tiberius nach 10 n. Chr. wieder eingeschärfte Vorschriften über eine strikte Limitierung des Trosses, zumal gerade dessen Umfang das Varusheer zunächst behindert hatte. Tiberius stand zu Feldzugsbeginn sogar selbst an der Rheinbrücke, um höchstpersönlich die einzelnen Trossladungen zu überprüfen (SUETON, Tiberius 18,1). Sein militärischer Schüler Germanicus dürfte eine vergleichbare Kontrollpraxis beibehalten haben. Seine Heereszüge kritisierte Tiberius zwar wegen der hohen Verluste, nicht aber wegen Missachtung des eigentlichen Militärhandwerks, wozu die Fernhaltung von Nichtkombattanten und eine Reduzierung des Trosses auf ein verträgliches Mindestmaß zählte. Wie an diesem Punkt ist in den bisherigen Interpretationen der Kalkriesebefunde unterschwerflich allenthalben eine gewisse mangelnde Vertrautheit mit den althistorischen Fakten der römischen Germanienpolitik und des römischen Kriegswesens zu beobachten, die sich notorisch durch alle diesbezüglichen Publikationen hindurchzieht.

Aufgrund immer noch ausstehender Grabungsberichte ist ferner die Interpretation einer bestimmten Bodenformation als von Germanen angelegter „Wall“ weiterhin unklar. Skepsis existiert diesbezüglich bereits seit geraumer Zeit (WOLTERS 1993, 178; 2000a, 53; KEHNE 1995, 484). Denn die Schlussfolgerung, dieser „müsse“ von germanischen Kräften zu bestimmten kampftaktischen Zwecken angelegt worden sein (SCHLÜTER 1999, 47), weil man unter seiner Basis keine römischen Funde machte, ist keinesfalls zwingend (ebenso WOLTERS 1993, 178) und entbehrt auch daher jeglichen Beweischarakters, weil die Sohle auf einem ca. 5 m breiten Streifen überhaupt fundfrei war. Vorstellbar ist daher ebenso gut, dass wir es hier entweder mit einer älteren Konstruktion ohne römische Beteiligung zu tun haben. Aber vielleicht haben hier sogar Römer aus eilig ausgehobenen Rasensoden einen provisorischen Haltepunkt befestigt, ohne dabei z. B. weitgehend korrosionsresistente Gegenstände zu verlieren. Und legt man sogar, wie WOLTERS (2000b, 104; vgl. 1993, 178) vorschlug, eine Zuordnung der Kalkriese Befunde zum Überfall des Arminius auf den von Aulus Caecina befehligten *exercitus Germanicus inferior* im Sommer 15 n. Chr. zugrunde (Annales 1, 63,3–69,2 [künftig Tac. ann.]), passen einige sonst unstimmmige archäologische Details noch weit besser ins Bild:

Erstens der seltsame Verlauf des sog. Walles, den im archäologischen Park nunmehr Stangen markieren, den sich die Ausgräberin abschnittsweise sogar quer zum damaligen Weg verlaufend vorstellt.

Zweitens würde die Anbringung von Wasserrinnen oder Sickergruben durch Römer auf der Außenseite ihrer Mauer ebensoviel Sinn machen wie ähnliche Anlagen durch Germanen auf ihrer inneren Mauerseite. Beides könnte, um ein Weg- oder Unterspülen der Konstruktion zu verhindern, Durchflüsse Richtung Moor erforderlich gemacht haben, die als solche nur nicht nachgewiesen sind, wenn nicht die im sog. Wall erkennbaren Aussparungen von Bachläufen und anderen Geländeeinschnitten als solche angesehen werden.

Drittens würden Durchlässe in einer römischen Verteidigungsanlage militärtaktisch ebensoviel Sinn machen wie in einer germanischen Konstruktion. Denn auch römische Sol-

daten benötigten selbst bei einer höchst provisorischen Verschanzung Ausfallswege, um germanische Angreifer und deren für ein Lager gefährliche Schleuder- und Wurfgeschosse auf Distanz zu halten. Auch waren solche Lücken für sie wohl auch leichter zu verteidigen als vergleichbare für germanische Truppen, die sich dem Beschuss der effektiven römischen Feldartillerie ausgesetzt sahen. Viertens wäre bei einer von Germanen in einem Gefecht gegen römische Angreifer verteidigten Mauer auf der der Senke zugewandten „Feindseite“ der Konstruktion das Auffinden einer Vielzahl von in der Mauer steckenden Resten römischer Geschosse zu erwarten gewesen. Deren offenkundiges Fehlen deutet ebenfalls darauf hin, Römer als Erbauer und Verteidiger anzusehen.

Fünftens spräche die Fallrichtung der sog. Mauer, die angeblich noch während des Gefechtes teilweise Richtung Senke eingestürzt sein soll, ebenfalls für die hier unterbreitete These einer von Germanen angegriffenen und partiell erstürmten römischen Verteidigungsanlage.

Sechstens ist die Vorstellung von sich im Verlauf eines andauernden Marschgefechts wie dem des Varuszugs hinter einem Rasensodenwall verschanzenden Germanentrupps militärtaktisch naiv. Kaum etwas hätte militärische Befehlshaber unter Varus mehr erfreuen können als ein sich lokal festsetzender germanischer Widerstand, bei dem sie den Gegner endlich einmal hätten fassen können.

Anders gefragt: Haben wir es hier womöglich mit einem Teil eines auf dem Vormarschweg angelegten provisorischen Marschlager aus der Zeit der Germanicusfeldzüge zu tun, wie Tacitus es für die Heeresgruppe des Caecina 15 n. Chr. erwähnt (ann. 1, 63,5; 1,65,1)? Hat WOLTERS also Recht, wenn er die Kalkriesebefunde mit dem Gefecht Caecinas bei den *pontes longi* in Verbindung bringt (2000b, 104; anders lokalisiert noch 1990, 233; 1993, 176)?

Zum einen ließe sich das sehr gemischte Fundgut von Kalkriese, das die Anwesenheit von Auxilien, regulärer Infanterie und eines Trosses bezeugt, gut mit dem überlieferten Marschgefecht erklären, bei dem Caecinas Heereszug teilweise nicht nur in erhebliche Unordnung, sondern sogar in Panik geriet, und das niedergermanische Heer einen Großteil von seinem Tross einbüßte, der von Arminius' Kämpfern geplündert wurde (Tac. ann. 1,65,4–7).

Des Weiteren stimmt in der Tat Tacitus' Beschreibung dieser Lokalität als einer von Höhenzügen auf der einen und Sümpfen auf der anderen Seite flankierten schmalen, immerhin leicht erhöht liegenden und daher trockenen Ebene, die die Aufstellung einer dünnen, zum Wald hin ausgerichteten Schlachtlinie gestattete (Tac. ann. 1,64,4), ungemein genau mit der Topographie der Kalkriese Niewedder-Senke überein. Man vergleiche dazu und zu dem von Tacitus bewusst in Anlehnung an die Varuskatastrophe stilisierten Bericht über den Caecinazug vor allem die Ausführungen von Erich KOESTERMANN (1957, 444 Anm. 32), LEHMANN (1990, 152), WOLTERS (1993, 169–172; 178; 2000a, 53) und TIMPE (1993, 26).

Eine Platzierung jenes Rückzugsgefechts der von Caecina befehligten niedergermanischen Heeresgruppe in diese Gegend wäre bei geringfügiger Modifizierung der Paraphraseneinteilung durchaus vereinbar mit der Passage Tac. ann. 1,63,3: „*mox reducto ad Amisiam exercitu legiones classe, ut advexerat, reportat [sc. Germanicus]; pars equitum litore Oceani petere Rhenum iussa. Caecina, qui suum militem ducebat, monitus, quamquam notis itineribus regrederetur, pontes longos quam maturime superare.*“ Also: „Nächstens führte er seine Heer zur Ems zurück. Die Legionen beförderte er [sc. Germanicus] auf der Flotte, wie er sie herangebracht hatte, zurück; einem Teil der Reiterei wurde befohlen, entlang der Ozeanküste den Rhein zu erreichen. Caecina, der seine eigene Heer führte, war [zuvor] geraten worden, obwohl er auf bekannten Wegen zurückmarschierte, die ‚Langen Brücken‘ so schnell wie möglich zu überwinden.“ Entgegen geläufiger Annahmen

(KESSLER 1905, 37 f.; KOESTERMANN 1957, 447 Anm. 37; 1963, 215; AKVELD 1961, 56; v. PETRIKOVITS 1966, 180 f.; LEHMANN 2000, 185) ist diese Stelle nämlich keineswegs zwingend so auszulegen, dass Germanicus zunächst das gesamte Heer an die Ems zurückführte und die vielbehandelten *pontes longi* sich daher zwingend westlich dieses Flusses befanden. Schon der Kommentar von ANDRESEN/NIPPERDEY (1892, 115 f. Anm. 20) vermerkt zur Stelle: „Zu diesen Worten (*reducto ad Amisiam exercitu*), die man nur von dem Gesamtheer verstehen kann, bilden die Worte *Caecina, qui suum militem ducebat*, [...], eine nachträglich hinzugefügte Einschränkung“. Der *mox*-Satz ist grammatikalisch und damit sachlich an den vorangehenden (ann. 1,63,2) geknüpft, in dem Germanicus das handelnde Subjekt ist. Nach einem unentschiedenen Gefecht mit Arminius (s. u.) gibt selbstverständlich Germanicus den Befehl zum Rückmarsch Richtung Ems, wo er selbst die Legionen wieder einschiffte: „Die Worte *legiones – reportat* sind ein summarischer und darum nicht genauer Vorbericht über das c. 70 Erzählte [...]“ (ANDRESEN/NIPPERDEY 1892, 116 Anm. 20). Auch KNOKE (1887, 219) sah schon, dass mit dem *exercitus* nur die von Germanicus befehligte Heeresgruppe gemeint war, wobei er für dieses Textverständnis analoge Formulierungen bei Tacitus anführen kann (ebd. Anm. 2). An einer detaillierten Beschreibung des Rückmarsches ist Tacitus an dieser Stelle überhaupt nicht gelegen. Aus kompositorischen Gründen will er den mit der Erwähnung des dreigeteilten Anmarsches begonnenen (ann. 1, 60,2) Berichtskreis schnell schließen, um zu einem neuen erzählerischen Höhepunkt, dem Kampf Caecinas bei den *pontes longi* zu gelangen (vgl. KESSLER 1905, 38). Tacitus wechselt daher auf Caecina als handelndes Subjekt über. Und dieser kann sehr wohl bereits vorher detachiert worden sein (ebenso DELBRÜCK 1921, 105 f.), zumal er zwar auf bekanntem, nicht aber auf demselben Wege – denn dann hätte er die „Langen Brücken“ bereits auf dem Hinmarsch reparieren lassen – zum Rhein zurückging (so schon KOESTERMANN 1957, 442). Diese hier angesprochene Eigenart der taciteischen Darstellung, nämlich einen erzählerisch nicht mehr relevanten Handlungsstrang abrupt abreißen zu lassen und sprunghaft zum Endpunkt zu gelangen, hat viele Gelehrte die *pontes longi* in Rheinnähe lokalisieren lassen, weil Tacitus diese Episode mit der von Plinius d. Ä. übernommenen Nachricht beschließt, auf das Gerücht der Einschließung Caecinas hin habe nur Agrippina den Abbruch der Rheinbrücke verhindert (ann. 1, 69,1; dazu KNOKE 1887, 281), die wir uns wohl bei Vetera denken müssen. Hier überspringt Tacitus nach dem dramatischen Höhepunkt einfach den weiteren, für ihn unwichtigen Rückmarsch der niedergermanischen Heeresgruppe. Diese lässt er erzählerisch sogleich nach ihrem Sieg über das Germanenheer zum Rhein gelangen, ohne mitzuteilen, wie viele Marschstage sie bis dahin – gegebenenfalls auf der Lippetrasse – noch zurückzulegen hatte.

Zum anderen passen auch Tacitus' Bericht (ann. 1, 63,1–2) über den weiteren Germanicusfeldzug nach Besuch des Varusschlachtfeldes und seine topographischen Details vom Arminiusinterhalt am Ende des Sommerfeldzuges 15 n. Chr. ausnehmend gut zu den Gegebenheiten in Kalkriese: Germanicus verfolgte das sich zunächst in unwegsameres Gelände zurückziehende Arminiusheer. Bei einer Gelegenheit befahl er dann seiner Reiterei vorzustoßen und den Feind von einer Lichtung zu vertreiben. Die für die Römer sichtbaren Germanen zogen daraufhin ab, machten aber am Platz eines vorausberechneten Hinterhalts plötzlich gegen ihre Verfolger kehrt, die gleichzeitig aus bewaldeten Bergen (*saltus*) heraus auf einer Flanke angegriffen wurden (ann. 1, 63,1). Zunächst geriet so die römische Auxiliarreiterei in Bedrängnis, dann auch die von Germanicus entsandten Auxiliarkohorten. Und als die Germanen beide Einheiten in Richtung des benachbarten Sumpfes trieben, musste Germanicus in diesem Engpass die Legionen einsetzen, um die Situation wieder unter Kontrolle zu bringen. Laut Tacitus soll das die römische Kampfmoral wiederhergestellt und die Feinde zwar in Schrecken versetzt haben, die Flucht traten sie jedoch nicht an und so endete der Kampf letztlich unentschieden (ann. 1, 63,2). Deshalb und wegen der dortigen

Münzfunde platzierten schon LODTMANN (1753) und KNOKE (1887, 206–211; vgl. KEHNE 2000, 72 und LEHMANN 1990, 159) dieses Gefecht bei Barenau. Und für KOESTERMANN (1957, 442) „steht außer Frage“, „daß nur die beiden genannten Ereignisse [sc. der soeben geschilderte Kampf und die Varusschlacht] für eine Lokalisierung in Betracht kommen.“

Zu beiden Ereignissen würde im Übrigen die mit der Analyse der trockenkonservierten Pflanzenreste aus der Maultierglocke gewonnene Bestimmung der Jahreszeit – Juli/August (von WIEGELS 1999, 644 künstlich auf Frühherbst hochdatiert; SCHLÜTER 1999, 20 Anm. 22) – sogar noch besser passen als zu der vielfach in das letzte Drittel des September datierten *clades Variana* (JOHN 1963, 955 f.; GARDTHAUSEN 1904, II 815 ff.; vgl. MILLHOFF 1995, 129; MOMMSEN 1885, 204 mit Anm. 1).

In diesem Zusammenhang bleibt noch anzumerken, dass ebenfalls der Untergang der Reiterei unter Numonius Vala bereits mehrfach mit den Befunden um Barenau und Kalkriese in Verbindung gebracht wurde, z. B. von LEHMANN (1990, 158). Zu einer entsprechenden Theorie von August DEPPE vergleiche WILISCH (1909, 338; 343), GARDTHAUSEN (1904, II 811) und WIEGELS (1999, 643). Und ebenso wenig soll hier LEHMANN'S Hinweis (1990, 159) verschwiegen werden, die Kalkriese-Funde durchaus für die Hinterlassenschaft einer 9 n. Chr. dort auf der Flucht aufgeriebenen Besatzung eines Kastells zur „regulären Wegsicherung [...] im Verlauf des ‚Hellweges vor dem Sandforde‘ (ziemlich genau 3 Tagesmärsche/60 km von der Weserfurt bei Minden resp. Porta Westfalica entfernt)“ zu halten.

Angesichts all dieser strittigen Fragen und seltsamen Vorgänge kann man nur hoffen, dass wenigstens die von Gustav Adolf LEHMANN jüngst an der ehrwürdigen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gegründete Kommission „*Imperium und Barbaricum – Römer, Germanen und die Ausgrabungen von Kalkriese*“ wieder einen offenen wissenschaftlichen Diskurs fördert und nicht zu einer weiteren „geschlossenen Gesellschaft“ des Kalkriesekartells wird.

Für Irritation bei der Publikation von Kalkriesebefunden sorgten ebenfalls jene auf römischen Gebrauchsgegenständen entdeckten „Ritzinschriften“, von denen zeitweilig inoffizielle Fotokopien kursierten. Verwunderlich ist schon, dass von einigen keine Rede mehr ist, nachdem mehrere Betrachter auf diesen Abkürzungen für die *legio I* (Germanica) und die *legio V Alaudae*, also eindeutig an den Germanicusfeldzügen beteiligten Truppen (Tac. ann. 1,31; 37; 51; 64 etc.) zu erkennen meinten. Dieses Phänomen hat inzwischen bereits dazu geführt, dass Privatleute Anfragen an ein Universitätsinstitut richteten, inwieweit gegen eine vermutete Fundunterschlagung und Meinungsmanipulation – gegebenenfalls sogar gerichtlich – vorgegangen werden könne. Dass damit verbundene „Verschwörungstheorien“ dem Projekt und der Altertumswissenschaft gleichermaßen schaden, braucht hier nicht weiter betont zu werden.

Folgendes bleibt für die weitere Kalkriese-Diskussion festzuhalten:

1. Die Althistorie sucht im rechtsrheinischen Germanien nicht nur ein Schlachtfeld aus der Zeit der augusteisch-tiberischen Feldzüge zwischen 12 v. und 16 n. Chr., sondern dutzende. Und von diesen wurde in Kalkriese nun gerade einmal eines archäologisch ermittelt, das ein passendes materielles Fundspektrum dieser Zeitstellung aufweist.
2. Aufgrund der Prägedaten von in Kalkriese gefundenen Münzen sind allein die römisch-germanischen Auseinandersetzungen vor dem Jahre 1 v. Chr. sicher auszuschließen. Da Varus' Statthalterschaft in Germanien (7 bis 9 n. Chr.) als *terminus post quem* für das Gefecht bei Kalkriese allein auf der Gleichsetzung des Gegenstempels UAR = VAR(us) beruht, könnten die Kalkriesebefunde, bei einer anderen Lesart, ebenso gut Spuren irgendeiner römisch-germanischen Auseinandersetzung aus der Zeit ab 1 n. Chr. sein.

3. Die durch die Fundmünzen angeblich auf die Jahre 7–9 und gegebenenfalls noch 10 n. Chr. eingegengte Datierung eines bei Kalkriese unzweifelhaft stattgefundenen Kampfgeschehens ist weit weniger präzise, als Berger ständig behauptet. Die Archäologie ist derzeit einfach „nicht in der Lage, für den germanischen Raum geschlossene römische Fundkomplexe innerhalb der Zeitspanne zwischen 3 v. und 16 n. Chr. numismatisch exakt zu datieren“ (KEHNE 1996, 228).
4. Allein mit dem noch nicht einmal zweifelsfrei geprüften und möglicherweise durch eine Vielzahl von Gründen verursachten Fehlen von spätaugusteischen und frühiberischen Münzen eine ausschließliche Datierung vor Mitte/Ende 10 n. Chr. (*terminus ante quem*) zu postulieren, ist wissenschaftlich schlicht unzulässig. Die mangelnde Beweiskraft resultiert nicht nur aus der prinzipiellen immanenten Schwäche eines solchen *argumentum e silentio* oder aus der anhand vermeintlich sicher zu datierender militärischer Fundplätze wie Haltern (KRAFT 1955/56; bedenkenlos übernommen von BERGER 1996, 34) getroffenen zeitlichen Einordnung von Münzmissionen, die Berger zirkelschlussartig wiederum zur Datierung von Militärplätzen wie Kalkriese verwendet (dagegen schon WOLTERS 1993; vgl. KEHNE 1996, 229). Das ganze Verfahren ist vielmehr so lange methodisch unzureichend, wie Berger den wiederholten Aufforderungen nicht nachkommt, im rechts- oder im linksrheinischen Niedergermanien einen eindeutigen numismatischen Germanicushorizont vorzuzeigen und so nachzuweisen oder zumindest wahrscheinlich zu machen, dass die von ihm im Fundspektrum Kalkrieses als defizitär ausgewiesenen Münzen aus der Spätzeit des Augustus und den ersten beiden Regierungsjahren des Tiberius bis zum Jahre 16 n. Chr. überhaupt schon bis zu den Rheinlegionen gelangt waren (s. o. und vgl. WOLTERS 2000a, 54). Allein ein solcher Nachweis könnte eine Zuweisung des Kampfplatzes Kalkriese zum Kontext der Germanicusfeldzüge wirklich ausschließen.
5. Solange, wie die provinzialrömische Archäologie an der Datierung von Haltern- und damit auch Kalkrieses – in die Zeit vor 9 n. Chr. festhält, fehlt jeder entscheidende Nachweis eines – vom Varushorizont sauber zu trennenden – archäologischen Germanicushorizonts (s.o.), der bei zahlreichen Befestigungsmaßnahmen sowie einem mehrjährigen, massiven, wechselvollen und verlustreichen römischen Kriegseinsatz von acht Legionen und einer numerisch ähnlich hohen Zahl an Hilfstruppensoldaten zwingend zu erwarten ist. Nun mehren sich allerdings die sowohl althistorischen als auch archäologischen Argumente für eine Anschlussbelegung Halterns vom Jahre 10 bis mindestens 17 n. Chr. (WOLTERS 2000b, 103 f. mit Anm. 131; KEHNE 2000, 61–69; vgl. KÜHLBORN 1995, 94 f.; 2001, 499 f.), wonach bekanntlich die Einordnung spätaugusteischer Münzen modifiziert werden müsste. Angefangen hat dieser Prozess bereits, wie MARTINI (2001, 196 f.; 381 f.; 433) Neudatierung der Nemausus II-Serie in die Regierung des Tiberius zeigt.
6. Die Behauptung einer sehr großen strukturellen Übereinstimmung zwischen den Münzspektren von Haltern und Kalkriese hinsichtlich ihrer Zusammensetzungen wurde bereits kritisch hinterfragt (WOLTERS 2000b, 100 ff.) und jüngst auch im Hinblick auf den jeweiligen Anteil der sog. Legiondenare erschüttert.
7. Wie Berger bereits selbst einräumte, war das Geld, das die Soldaten des Germanicus bei sich trugen, von seiner Zusammensetzung her zu 99 % dasselbe wie das, welches die Soldaten des Varus mit sich führten. Schon beim ersten Bekanntwerden dieses Sachverhalts am 8. Mai 1995 auf dem 1. Althistorischen Kalkriese-Kolloquium in Hannover wurde vom Verfasser daher eine Datierung der Kalkriesefunde in die Jahre 15 oder 16 n. Chr. erwogen (KEHNE 1996, 228; vgl. 1995, 484). Betont werden muss hier mit WOLTERS (2000b, 107) erneut, dass vor allem das meuternde niedergermanische Heer 14 n. Chr. die von Augustus testamentarisch bestimmten Legate in doppelter Höhe eilig aus den privaten Reisekassen des Germanicus und seiner Freunde (Tac. ann. 1, 37,1) – also

- in altem und keineswegs neuem tiberischen Geld – ausbezahlt erhielt. Und der relativ hohe Anteil an Edelmetallmünzen im Kalkrieser Fundmünzenspektrum wäre demnach nicht mit einer gerade an die Varuslegionen ausgegebenen Löhnung (*stipendium*) zu erklären – die ohnehin größtenteils in den Regimentskassen verblieben wäre, sondern mit ebendiesem privaten kaiserlichen Vermächtnis.
8. Nicht genug damit, dass Bergers Datierungsthese einseitig und damit wissenschaftlich unzureichend fundiert ist, sprechen einige von ihm selbst präsentierte numismatische Indizien sogar dagegen. Da die augusteischen Prägezeitpunkte der Fundmünzen für die Datierung keine nennenswerte Aussagekraft besitzen, dreht sich die Diskussion inzwischen schon lange nicht mehr um die Münztypen selbst, sondern allein noch um die auf ihnen angebrachten „Merkmale“: Die wüsten Einhiebe in das Kaiserbildnis, die viele in Haltern, Kalkriese, Lahnau-Waldgirmes und anderenorts gefundene Münzen aufweisen, stammen möglicherweise aus der Meuterei der Rheinlegionen im Jahre 14 (KEHNE 2000, 59 f.; 70; vgl. WOLTERS 2000b, 105 f.). Und vor allem die Gegenstempel AVC, IMP mit Lituus und PP mit Dreiblatt begründen eine Datierung des Kalkriesekomplexes in die Zeit der Germanicusfeldzüge (WOLTERS 2000b; KEHNE 2000). Aus rein numismatischen Gründen hat sich übrigens jüngst MARTINI (2001, 433; vgl. 193 ff.), einer der nun wirklich bedeutenden numismatischen Experten, dieser Datierung des Fundkomplexes angeschlossen.
 9. Ohne auf die Vielzahl der widersprüchlichsten Argumente in der nicht mehr zu überschauenden Fülle bisheriger Versuche zur Lokalisierung des Varusschlachtfeldes weiter einzugehen, sind für diese – wenn man der antiken literarischen Überlieferung denn überhaupt noch irgendeine Bedeutung beimessen will – nach wie vor zwei geographische Kriterien unabdingbar bindend: Erstens ist der Ort der *clades Variana* westlich der Weser zu suchen, wie CALLIES (1993, 179) nochmals einschärfte. Zweitens erreichte Germanicus diese „Trauerstätten“ (*maesti loci* [sic]: Tac. ann. 1, 61,1), nachdem „das Heer zu den äußersten Randgebieten der Brukerer (*ad ultimos Bructerorum*) geführt und alles [sc. Land] zwischen den Flüssen Ems und Lippe verwüstet worden war“, von dieser Region aus, die selbst *haud procul Teutoburgiensi saltu* lag. „Teutoburgs Waldgebirge/Waldtal/Pass/Schlucht (!)“, „in dem/der die Überreste des Varus und der Legionen als unbestatete erwähnt wurden“, war also „nur unweit entfernt“ (ann. 1, 60,3). Nun gibt es andauernde Debatten sowohl über die in der Antike nur hier so bezeichnete Landmarke (WILISCH 1909, passim; 29 „die Vorstellung eines ‚Waldgebirges‘ mit Schluchten“; ähnlich MOMMSEN 1885, 205 und KOEPP 1940, 35) als auch über die maximale Reichweite von *haud procul* bei Tacitus (CALLIES 1993, 179). Laut NEUBOURG (1887, 14), JOHN (1963, 935) und PETRIKOVITS (1966, 179 Anm. 20; 189 Anm. 26) meint Tacitus damit grundsätzlich eine kleine Entfernung von drei bis vier Stunden Fußmarsch (dagegen wenig überzeugend ZANGEMEISTER 1887, 245 f.); während TIMPE (1993, 25) zustimmen ist, wenn er meint, „sicherlich liegt es nicht gerade nahe, damit den Nordabhang des Wiehengebirges bezeichnet zu finden“. Ähnlich urteilen im Endeffekt KNOKE (1887, 142; 192 f.; 194), WILISCH (1909, 347 f.), KOESTERMANN (1957, 442; 1963, 209, dessen sprachlicher Kommentar allerdings diese Problemstelle wie auch weitere auslöst), der den Schauplatz zwischen die Pässe von Bielefeld bzw. Iburg und das Wiehengebirge verlegt, JOHN (1963, 955), NORKUS (1976, 75) und LEHMANN (1990, 154 Anm. 36; 158). Demgegenüber geht WIEGELS (1999, 658 f.) angesichts der noch immer unbewiesenen Varusschlacht-bei-Kalkriese-Theorie methodisch wohl in die Irre, wenn er glaubt, „Kalkriese zwingt zum Überdenken dieser Ansicht.“ Auch die Versuche, die Gegend von Barenau zum äußersten Siedlungsgebiet der Brukerer zu erklären, um damit den Tacitus-Text passend zu machen, können nicht überzeugen, zumal in jener Gegend damals die Hase-Anwohner, die *Chasuarii* beheimatet waren (Tac. Germ. 34,1).

- Jedenfalls begab sich das Germanicus-Heer aus dem Gebiet zwischen oberer Lippe und oberer Ems – großräumig für das Quellgebiet von Ems und Lippe plädierte m. E. zu Recht schon MEYER (1893, 200 f.; ähnlich GARDTHAUSEN 1904, II 820; DELBRÜCK 1921, 102; KOEPP 1940, 10; LEHMANN 1990, 154 Anm. 36; 157 f.; modifiziert KNOKE 1887, 97; 142 ff.; 62 f.; anders KOESTERMANN 1957, 440 Anm. 26) – und unter pioniertechnischer Wegbahnung in das eigentliche varianische Kampfgebiet, wozu Caecinas Vorhut zur Absicherung gegen Hinterhalte *occulta saltuum* erkunden musste (ann. 1, 61,1). Es waren also Zonen zu erkunden und zu durchqueren, die Römer topographisch als „versteckte/verborgene“ bezeichneten – wenn hier nicht konkret germanische „Waldverstecke“ gemeint sind (KORNEMANN 1943, 297; vgl. TIMPE 1993, 18 und WIEGELS 1999, 650). Alle diese Angaben bei Tacitus zeugen von seinem Bemühen, bzw. dem seiner Vorlage, um geo- und topographische Bezüge, was besonders dann klar wird, als ihnen für Germanicus anschließende Verfolgung des Arminius-Heeres *in avia*, d. h. „*ins Weglose*“ (ann. 1,63,1) keine konkreten Orientierungspunkte mehr bekannt waren (KESSLER 1905, 37; TIMPE 1970, 119 mit Anm. 10; ähnlich LEHMANN 1990, 157; WOLTERS 1993, 170; vgl. WALSER 1951, 62). Auch auf den nicht einfach wegzudiskutierenden „geographischen Zusammenhang“ zwischen dem Ort der Varusschlacht und der Lipperegion wurde bereits vielfach hingewiesen (WILISCH 1909, 328–338; vgl. 349 f.; DELBRÜCK 1921, 143; WOLTERS 1993, 176; früher ebs. LEHMANN 1990, 158 mit Anm. 47). Und letztlich sprechen auch historisch-politische Plausibilitäten gegen die Varusschlacht-bei-Kalkriese-Theorie. Wenn zum Kern der Verschwörer nach GARDTHAUSEN (I 3, 1205, der m. E. verfehlt noch die Angrivarier hinzunimmt) und JOHN (1963, 948 f.; ähnl. TAUSEND 1997, 379) neben den Cheruskern und Brukerern vor allem Marsen und Chatten zählten, jene Stämme also, denen in erster Linie die römischen Rachefeldzüge unter Germanicus galten (KEHNE 1998, 440 ff.), ist – wenn man nicht einen ausschließlich von germanischen Auxilien vorgetragenen Angriff auf das Varusheer annimmt – sowohl für die zwischen Lippe und Ruhr lebenden Marsen als auch für die noch weiter entfernt siedelnden Chatten eine aktive Beteiligung an einem Varusschlachtgeschehen nördlich des Wiehengebirges nur äußerst schwer vorstellbar. Anstelle letzterer setzte MOMMSEN (1885, 209) daher die Beteiligung der Chauken an und musste entsprechend seiner Schlachtfeldlokalisierung die der Chatten ablehnen, was GARDTHAUSEN (1904, II 3, 799) korrekt entlarvte und auch JOHN (1963, 950) mit Recht zurückwies.
10. Anzuzweifeln ist gleichfalls die Schlussfolgerung, der sog. Wall sei ein von Germanen angelegtes kampftaktisches Befestigungswerk (s. o.), weil sich unter seiner Basis keine römischen Funde befänden. Da die Sohle dieser Geländeformation jedoch gar keine Funde freigab, könnte die Anlage, wenn es sich denn überhaupt um Menschenwerk – und nicht, wie verschiedentlich schon gewitzelt, um eine nicht erkannte Flugsanddüne (!) – handelt, ebenso gut von einem Teil des Germanicusheeres zu Defensivzwecken für die Dauer eines vorübergehenden Aufenthaltes aufgeschichtet worden sein. Als Analogie drängt sich Tacitus' Erwähnung eines provisorischen Marschlagers der Heeresgruppe des Caecina 15 n. Chr. auf.
 11. Zudem passt Tacitus' Beschreibung dieser Lokalität (s. o.) auffallend gut zur Topographie der Kalkriese-Niewedder Senke, wie WOLTERS noch einmal besonders betonte, der Tacitus' Angaben zum Rückmarsch Caecinas am Ende des Germanicusfeldzuges im Jahre 15 n. Chr. im Kalkriesebefund wiederzufinden meint (2000, 104; 2000a, 53).
 12. Alternativ dazu stimmen jedoch auch der Ablauf des Germanicusfeldzuges nach dem Besuch des Varusschlachtfeldes und Tacitus' Beschreibung des von Arminius gelegten Hinterhalts am Ende des Sommerfeldzuges 15 n. Chr. ausnehmend gut mit der Lage und Topographie Kalkrieses überein (s. o.), weshalb dieses für die Römer verlustreiche, laut Tac. ann. 1, 63,2 aber letztlich unentschieden verlaufene Gefecht bereits von LODTMANN (1753) und KNOKE (1887) bei Barenau angesiedelt wurde, was auch KOESTERMANN (1957) neben der Varusschlacht als einzige plausible Erklärung für die dortigen Münzfunde ansah (s. o.).
 13. Trotz entsprechender Harmonisierungsversuche durch WIEGELS (1999) – dazu zählen auch Überlegungen, Aliso anderswo als in der Lipperegion gelegen zu verstehen – wollen die Relikte der antiken Darstellungen des Kampfgeschehens *in Teutoburgiensi saltu* nicht zum Fundplatz Kalkriese passen – so schon ausführlich KNOKE (1887, 196; 192 ff.) und nochmals WOLTERS (1993, 176 f.). Anders urteilt freilich der Kalkriese-Zitierverein, der „*Übereinstimmungen hier [...] und Übereinstimmungen dort*“ sieht, wie z. B. WIEGELS (1999, 650 f.), der eine strikte topographische Festlegung auf Kalkriese gleich selbst trefflich relativiert und dessen positiver Qualitätsbewertung des Dio-Berichtes (WIEGELS 1999, 650 ff.) ich voll zustimmen möchte. Wichtig ist vor allem ein Faktor: Da die in vor- und frühgeschichtlicher Zeit durch die Kalkriese-Niewedder-Senke verlaufende Verkehrsstraße in dieser Region seit alters her die wichtigste West-Ost-Verbindung (etwa gleichbedeutend mit der heutigen A 30/A 2) war, muss sie zwingend zu den bekanntesten und hauptsächlich genutzten Marschrouten der römischen Germanienheere gezählt haben (ebs. LEHMANN 1990, 159; TIMPE 1993, 27; WOLTERS 1993, 176; WIEGELS 1999, 652). Und wenn die antiken Quellen auch keine kongruente Darstellung der Katastrophe bieten, so stimmen sie doch unabweislich darin überein, das Geschehen abseits der vorrangigen Vormarschstrassen zu platzieren (vgl. GARDTHAUSEN 1904, II 802; LEHMANN 1990, 157–159; TIMPE 1993, 27; WOLTERS 1993, 169 ff.; 175 f.; 2000a, 53; 2000b, 104; MOMMSEN 1885, 242 f.).
 14. Entgegen WIEGELS (1999, 652 ff.) ist dabei bis heute nicht einmal sicher bestimmbar, in welcher Richtung sich die damals dort Kämpfenden durch die Kalkriese-Niewedder Senke bewegten. Kam das römische Militär von Osten und teilte sich – womöglich im Anschluss an das o. g. Gefecht gegen Arminius – nach Passieren des Engpasses in zwei Abteilungen auf, von denen die eine Richtung Nordwesten und die andere Richtung Südwesten zog? Oder ist die deutliche und in den Bodenfunden etliche Kilometer weit nachvollziehbare Aufgabelung der Streufunde im Westen der Kalkriese-Niewedder Senke (Karte 1 und 2 bei SCHLÜTER 1999 und Abb. 3 in SCHLÜTER 1995) vielmehr so zu verstehen, dass sich im Engpass womöglich zwei nach Osten vorrückende römische Marschsäulen trafen, um anschließend geschlossen oder getrennt weiterzumarschieren? Aufgrund der Fundstreuung ist – wie ich 1996 auf dem Kalkriese-Symposium und bereits 1995 auf dem Kolloquium in Hannover vorbrachte (ebenso äußerten sich damals Horst Callies, Gustav Adolf Lehmann und Reinhard Wolters: KEHNE 1996, 229; vgl. 1995, 484) – nicht einmal mehr die Behauptung zu halten, die Kalkriese-Niewedder Senke sei das finale Schlachtfeld des Varusheeres, was jüngst ein Anhänger der dementsprechenden Theorie noch einmal einräumte (LEHMANN 2000, 186: „*nur eine spezifische Episode*“).
 15. Abschließend sei besonders die von WIEGELS (1999, 641) vertretene These, dass angesichts angeblich „*so erdrückend(er) Indizien*“, „*die Beweislast für das Gegenteil bei den Skeptikern liegt*“, als methodisch unzulässig aufs Schärfste zurückgewiesen. Denn inzwischen „*fehlt es*“ keineswegs mehr „*sowohl an Argumenten gegen die Zuordnung der Funde zur clades Variana als auch an Belegen für entsprechende Gewährleute* [sc. Kritiker der Varusschlacht-bei-Kalkriese-Theorie]“. „*Und am Untergang eines umfassenden römischen Heeresverbandes im Raum Kalkriese im Jahr 9 n. Chr.*“ waren – entgegen WIEGELS (1999, 642) schon immer „*begründete Zweifel möglich*“.
- Von den erwünschten und bereits 1995 als sachlich zwingend geforderten (KEHNE 1996, 229 f.) archäologischen „Verankerungen“ des Fundplatzes Kalkriese im historischen Ge-

schehen und seiner Überlieferung, was als einziges eine Identität mit einer Stätte der Varusschlacht wahrscheinlicher machen, bestenfalls sogar beweisen würde, ist im Varusschlacht-Museum inzwischen schon gar keine Rede mehr. LEHMANN gebührt daher das Verdienst, diese sachlich dringend gebotenen Untersuchungen erneut eingeschränkt zu haben (2000, 186 f.; vgl. 1990, 159 f.). Nach wie vor fehlen Hinweise auf den unmittelbaren Ausgangsbereich des hier einst kämpfenden römischen Militärs, d. h. Spuren benachbarter Marsch- oder Standlager. Das gilt übrigens verstärkt für die Ansetzung des finalen Schlachtfeldes der Varuskatastrophe, denn in seiner unmittelbaren Nähe muss sich als Basis für die Beerdigung zwingend ein riesiges Marschlager des Germanicusheeres befunden haben. Ohne diese Verankerung im Koordinatennetz der römischen Okkupation im rechtsrheinischen Germanien (vgl. TIMPE 1993, 27) ist die Theorie, die Kalkrieser-Niewedder-Senke sei der Ort der Varusschlacht, nur eine unter vielen, gleich einem losgelöst im Wind treibenden Kinderballon – schön anzuschauen, aber nur ein vorübergehender Effekt, eben eine weitere Interpretationsepisode ohne wirkliche Beweiskraft.

Für die Nachbarschaft des finalen Schlachtfeldes wären ferner Hinweise auf die von Tacitus erwähnten Martergruben (ann. 1,61,4) und schließlich Spuren des von den Soldaten des Germanicus-Heeres 15 n. Chr. errichteten Grabhügels (*tumulus*: ann. 1, 62,1) charakteristisch. Damit lägen wirklich eindeutige archäologische Beweise vor, deren Auffinden nach fast 2000 Jahren Bodenveränderung allerdings – wie Schnurbein, der ausgewiesene provinzialrömische Grabungsexperte und Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, zu Recht betont – freilich etliche Schwierigkeiten bereitet.

Am Ende bleibt immer noch das Ockham'sche Logikgesetz, wonach, wenn sich alle Faktoren die Waage halten, die einfachere Lösung die wahrscheinlichste ist. Auf die historische Zuordnung des Kampfplatzes Kalkriese angewandt bedeutet dies, dass es müßig ist, die vielen Diskrepanzen zwischen diesem Platz und den Beschreibungen antiker Quellen zur Varusschlacht zu Gunsten deren dortiger Lokalisierung ausräumen zu müssen, wenn Feldzüge und Schlachten unter Germanicus gerade in der Region nördlich des Wiehengebirges sicher überliefert sind.

Wie immer wir uns in dieser Frage entscheiden mögen, birgt die Sache auch etwas Veröhnliches und vielleicht weitgehend Unstrittiges. Denn wenn auch die Kalkrieser-Niewedder-Senke keineswegs sicher der Ort der Varusschlacht ist, haben wir in Kalkriese immerhin mit sehr großer Wahrscheinlichkeit die Stätte einer Arminiuschlacht entdeckt.

Numismatischer Exkurs

Die nachklappenden Beiträge (WERZ/BERGER 2000) brachten in der Sache nichts Neues. Wohl können gegen die von WOLTERS (2000b, 103 Anm. 130) und mir (KEHNE 2000, 55) hypothetisch als „reizvoll“ geäußerte Vermutung, die Kontermarke AV C mit Aulus Caecina in Verbindung zu bringen, zahlreiche Bedenken laut werden, doch geht die Polemik insofern ins Leere, als beide selbstverständlich nicht sämtliche AVC-Gegenstempel so verstehen wollen, sondern nur die mit einem deutlichen Abstand (Spatium) zwischen der Buchstabenverschmelzung (Ligatur) AV und dem C. In der Hauptsache ist WERZ (2000, 249) nicht in der Lage, seine SchlussThese schlüssig zu beweisen, dass der spätaugusteische Münzumschlag im niedergermanischen Bereich durch die Gegenstempel VAR, C VAL, AVC, IMP mit Lituus sowie PP mit Palmzweig und der frühiberische durch die Gegenstempel IMPAVC, TIBIM, TIBAVC sowie CAESAR charakterisiert sei. Den Befund, dass AVC und IMP mit Lituus später als CVAL und VAR auftauchen und dass PP mit Palmzweig tiberisch ist, wie WOLTERS (2000b, 101; 104) eindeutig beweist, können er und Berger nicht entkräften.

Selbst die bislang weitgehend unstrittige Datierung des Gegenstempels UAR bzw. VAR in die Zeit vor 9 n. Chr. ist inzwischen durch die Variante einer von der Kontermarke VAR überstempelten Kontermarke TIB (AV)G nicht nur ins Wanken geraten, sondern von einem wirklichen Numismatikern sogar gleich als Gegenstempel der frühiberischen Zeit klassifiziert worden (MARTINI 2001, 193 f.; ausführlich dazu MARTINI [im Druck]), wobei die Vorschläge von Wolters und Kehne für die Datierung des Kalkriese-Materials bereits argumentationsverstärkend wirkten. Daß IMP mit Lituus nicht, wie WOLTERS (2000b, 102) und KEHNE (2000, 56 ff.; 70) unabhängig voneinander vorschlagen, aus Anlass von Germanicus' erster imperatorischer Akklamation (IMP I) geschlagen wurde, sondern dass der Lituus als Symbol der Augurenpriesterschaft ausschließlich Augustus vorbehalten gewesen sein und stets nur dessen numinose Vorsehung, d. h. sein *ius auspicii*, betont haben soll (WERZ 2000, 242 ff.), ist weder beweisbar noch wahrscheinlich. Die hier erneut vorgebrachte These sieht in dem o. g. Gegenstempel eine Kontermarkierung anlässlich eines großen Sieges des Germanicus, der 11 n. Chr. in Germanien mit einem proconsularischen Imperium und 15 n. Chr. sogar mit einem sog. *imperium proconsulare aequum*, also einer proconsularischen Befehlsgewalt, die der des Tiberius gleichwertig war, agierte und mit dem Lituus unmissverständlich sein Augurat und seine Eigenverantwortlichkeit für den Siegetitel betonen wollte. Keineswegs wird diese Interpretation durch den Nachweis älterer Formen dieses Gegenstempels (IMP mit Lituus und Perlahmen) aus dem letzten Jahrzehnt v. Chr. widerlegt. Denn diese Gegenstempelvariante kann von dem in vergleichbarer Situation ebenfalls mit Augurat und eigenem *imperium* ausgestatteten und vorbildhaft agierenden Nero Claudius Drusus (d. Ä.) (MOELLER 1986, 204 ff.; KEHNE 2002, 305 ff.) benutzt und später von seinem, ihn in vielen Bereichen der germanischen Kriegführung nachahmenden Sohn Germanicus (KEHNE 1998, 443) in leicht veränderter Ausführung wieder eingeführt worden sein.

Nachtrag: Während der Drucklegung erschien zur Thematik der Varusschlacht und zur Lokalisierungsdebatte ein weiterer Aufsatz von Reinhard WOLTERS (2003), worin dieser nicht nur seine These zur Identifizierung des Schlachtfeldes von Kalkriese mit der Schlacht des Aulus Caecina bei den *pontes longi* genauer ausführt, sondern auch zahlreiche strittige Punkte der Kalkrieseforschung neu beleuchtet. Da er dabei *rationis causa* zu analogen Schlüssen wie der Verfasser gelangt, ist seine Arbeit in der beschriebenen Kontroverse als komplementäre Ergänzung oder substantielle Vertiefung heranzuziehen.

Literatur

- AKVELD, W. F. 1961: Germanicus. Groningen 1961.
ANDRESEN, Georg/NIPPERDEY, Karl 1892: P. Cornelius Tacitus erklärt von K. Nipperdey 1: Ab excessu divi Augusti I–VI. 9. Aufl. von G. Andresen. Berlin 1892.
BERGER, Frank 1996: Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Mainz 1996.
BERGER, Frank 2000a: Die Münzen von Kalkriese. Neufunde und Ausblick. In: R. Wiegels (Hrsg.), Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Mönchsee 2000, 11–45.
BERGER, Frank 2000b: Replik zu den Beiträgen von Peter Kehne und Reinhard Wolters. In: U. Werz/ F. Berger 2000, 251–258.
BLEICKEN, Jochen 2000: Augustus. Eine Biographie. Berlin 2000.
CALLIES, Horst 1995: Bemerkungen zu Aussagen und Aussagehaltung antiker Quellen und neuerer Literatur zur Varusschlacht und ihrer Lokalisierung. In: R. Wiegels/W. Woesler (Hrsg.): Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur. Paderborn-München-Wien-Zürich 1995, 175–183.

DELBRÜCK, Hans 1921: Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte 2: Die Germanen. Berlin 1921Δ.

FISCHER, Thomas 1999: Die Römer in Deutschland. Darmstadt 1999.

FRANZIUS, Georgia 1997: Die römischen Funde und Münzen aus Kalkriese, Ldkr. Osnabrück, Deutschland der Jahre 1987–1996. *Studies in Archaeology and History* 2, 1997, 76–91.

GARDTHAUSEN, Viktor 1904: Augustus und seine Zeit, Tl. I–II 3. Leipzig 1904.

HERFORD-KOCH, Marlene 1993: *Patriotische Phantasien* – Arminius und Varus in der Osnabrücker Altertumforschung. In: R. Wiegels/W. Woesler (Hrsg.): Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur. Paderborn-München-Wien-Zürich 1995, 345–353.

JOHN, Walther 1963: P. Quinctilius Varus. In: *Paulys Realencyklopädie der Classischen Altertumswissenschaft* XXIV. Stuttgart 1963, 907–984.

KAENEL, Hans-Markus 2000: Stempelkatalog versus Sammlungskatalog. Die Diskussion um das Konzept des *Corpus Nummorum* 1885/86. In: B. Kluge, B. Weisser (Hrsg.), 12. Internationaler Numismatik Kongreß zu Berlin 1. Berlin 2000, 104–108.

KEHNE, Peter 1995: Die Varusschlacht und Kalkriese. Neue archäologische Befunde und althistorische Forschungen. *Antike Welt* 26, 1995, 483–484.

KEHNE, Peter 1996: Archäologische und althistorische Forschungen zur Varusschlacht. Bericht über das 1. Althistorische Kalkriese-Kolloquium in Hannover am 8. Mai 1995. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 65, 1996, 225–230.

KEHNE, Peter 1998, Germanicus. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 11. Berlin 1998, 438–448.

KEHNE, Peter 2000: Zur Datierung von Fundmünzen aus Kalkriese und zur Verlegung des Enddatums des Halterner Hauptlagers in die Zeit der Germanienkriege unter Tiberius und Germanicus. In: R. Wiegels (Hrsg.), *Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Mönchsee* 2000, 47–79.

KEHNE, Peter 2002: Limitierte Offensiven: Drusus, Tiberius und die Germanienpolitik im Dienste des augusteischen Prinzipats. In: *Res publica reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats. Festschrift J. Bleicken*. Stuttgart 2002, 297–321.

KEHNE, Peter/BERGER, Frank 1990: Hat Varus seine Spuren hinterlassen? Sensationelle Funde römischer Münzen im Landkreis Osnabrück. *Antike Welt* 21, 1990, 120–121.

KESSLER, Gerhard 1905: Die Tradition über Germanicus. Berlin 1905.

KNOKE, Friedrich 1887: Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland. Berlin 1887.

KOEPPE, Friedrich 1940: Varusschlacht und Aliso. Vorträge und Nachreden aus drei Jahrzehnten. Mit einem Verzeichnis der seit 1909 erschienenen Schriften v. E. Thurmann. Münster 1940.

KOESTERMANN, Erich 1957: Die Feldzüge des Germanicus 14–16 n. Chr. *Historia* 6, 1957, 429–479.

KOESTERMANN, Erich 1963: Cornelius Tacitus, *Annalen* I. Heidelberg 1963.

KORNEMANN, Ernst 1943: Die Varusschlacht. Die erste Befreiungstat auf deutscher Erde. In: E. Kornemann, *Gestalten und Reiche*. Wiesbaden 1943, 274–303; 467.

KRAFT, Konrad 1955/56: Das Enddatum des Legionslagers Haltern. *Bonner Jahrbücher* 155/156, 1955/56, 95–111.

KÜHLBORN, Johann-Sebastian 1995: Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation. Münster 1995.

KÜHLBORN, Johann-Sebastian 2001: Lippelager. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 18, Berlin 2001, 498–502.

LEHMANN, Gustav Adolf 1990: Zur historischen Überlieferung der Varus-Katastrophe 9 n. Chr. *Boreas* 13, 1990, 143–164.

LEHMANN, Gustav Adolf 2000: Römische Präsenz und Herrschaft in Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. In: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* 2000, 173–189.

LODTMANN, Carl Gerhard Wilhelm 1753: *Monumenta Osnabrugensia ex historia romana francica saxonica eruta notis illustrata*. Helmstedt 1753.

MARTINI, Rodolfo (Hrsg.) 2001: *Caesar Augustus. Collezione Veronelli di monete di bronzo: catalogo critico*. Mailand 2001.

MARTINI, Rodolfo (im Druck): *Collection Pangerl of Roman Imperial Countermarked Coins: production, distribution, circulation and dwell*. Mailand.

MEYER, Edmund 1893: *Untersuchungen über die Schlacht im Teutoburger Walde*. Berlin 1893.

MILLHOFF, Manfred 1995: Die Varusschlacht – Anatomie eines Mythos. Frieling 1995.

MOELLER, Peter 1986: Drusus (maior). *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 6, Berlin 1986, 204–215.

MOMMSEN, Theodor 1860: *Geschichte des römischen Münzwesens*. Berlin 1860.

MOMMSEN, Theodor 1885: Die Örtlichkeit der Varusschlacht. *Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl.* 1885, 63–92 (Erstveröffentlichung); jetzt in: Ders., *Gesammelte Schriften* IV. Berlin 1906; ND Hildesheim 1996³, 200–246.

MOMMSEN, Theodor 1913a: *Gesammelte Schriften* VIII: Epigraphische und numismatische Schriften. Berlin 1913; ND Hildesheim 1996Δ.

MOMMSEN, Theodor 1913b: *Gesammelte Schriften* IX: Numismatische Schriften, hrsg. v. St. Rebenich. Berlin 1913; Hildesheim (i. Vorb.).

MÜLLER v. SONDERMÜHLEN 1875: *Aliso und die Gegend der Hermannsschlacht*. Berlin 1875.

NEUBOURG, Hermann 1887: Die Örtlichkeit der Varusschlacht mit einem vollständigen Verzeichnisse der im Fürstenthum Lippe gefundenen römischen Münzen. Detmold 1887.

NORKUS, Johannes 1976: Die Feldzüge der Römer in Nordwestdeutschland in den Jahren 9 – 16 n. Chr. von einem Soldaten gesehen. Hildesheim 1976².

PETRIKOVITS, Harald v. 1966: Arminius. *Bonner Jahrbücher* 166, 1966, 175–193.

REBENICH, Stefan 2002: *Theodor Mommsen. Eine Biographie*. München 2002.

SCHLÜTER, Wolfgang (Hrsg.) 1991: *Römer im Osnabrücker Land*. Bramsche 1991.

SCHLÜTER, Wolfgang 1992: Archäologische Zeugnisse zur Varusschlacht?. Die Untersuchungen in der Kalkriese-Niewedder Senke bei Osnabrück. *Germania* 70, 1992, 307–402.

SCHLÜTER, Wolfgang (Hrsg.) 1993: *Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land*. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht. Bramsche 1993.

SCHLÜTER, Wolfgang et al. 1994: *Kalkriese – Ort der Varusschlacht? Schnell Kunstführer* 2168. Regensburg 1994; 1995².

SCHLÜTER, Wolfgang 1995: Neue Erkenntnisse zur Örtlichkeit der Varusschlacht? Die archäologischen Untersuchungen in der Kalkriese-Niewedder Senke im Vorland des Wiehengebirges. In: R. Wiegels/W. Woesler (Hrsg.): Arminius und die Varusschlacht. *Geschichte – Mythos – Literatur*. Paderborn-München-Zürich. 1995, 67–95.

SCHLÜTER, Wolfgang 1999: Zum Stand der archäologischen Erforschung der Kalkriese Niewedder-Senke. In: W. Schlüter/R. Wiegels (Hrsg.), *Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese*. Internationaler Kongreß der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e. V. vom 2. bis 5. September 1996. Osnabrück 1999, 13–60.

SCHLÜTER, Wolfgang/WIEGELS, Rainer (Hrsg.) 1999: *Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese*. Internationaler Kongreß der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e. V. vom 2. bis 5. September 1996. Osnabrück 1999.

SCHLÜTER, Wolfgang/WIEGELS, Rainer 2000: *Kalkriese (§ 1–4)*. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 16. Berlin 2000, 180–199.

SCHNURBEIN, Siegmund v. 2002: *Augustus in Germanien. Neue archäologische Forschungen*. 24. Kroon-Voordracht vom 1.3.2002. Amsterdam 2002.

TAUSEND, Klaus 1997: *Wohin wollte Varus? Klio* 79, 1997, 372–382.

TIMPE, Dieter 1970: *Arminius-Studien*. Heidelberg 1970.

TIMPE, Dieter 1992: Die Landesnatur der Germania nach Tacitus. In: G. Neumann/H. Seemann (Hrsg.), *Beiträge zum Verständnis der Germania des Tacitus* 2. Göttingen 1992, 258–277..

TIMPE, Dieter 1993: Geographische Faktoren und politische Entscheidungen in der Geschichte der Varuszeit. In: R. Wiegels/W. Woesler (Hrsg.): Arminius und die Varusschlacht. *Geschichte – Mythos – Literatur*. Paderborn-München-Wien-Zürich 1995, 13–27.

TIMPE, Dieter 1998: Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde, I. *Geschichte: A. Germanen, historisch*. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 11, Berlin 1998, 181–245; jetzt in: *Die Germanen*. Studienausgabe. Berlin 1998, 2–65.

- TÖNNIES, Bernhard 1992: Die Ausgrabungen in Kalkriese und Tac. ann. 1, 60,3. Eine Lösung für die Varusschlachtfrage in Sicht? *Hermes* 120, 1992, 461–465.
- WALSER, Gerold 1951: Rom, das Reich und die fremden Völker in der Geschichtsschreibung der frühen Kaiserzeit. Studien zur Glaubwürdigkeit des Tacitus. Basel 1951.
- WERZ, Ulrich 2000: Die Gegenstempel von Kalkriese und der Münzumsatz in frühüberischer Zeit in der *Germania inferior* und *superior*. In: U. Wertz/F. Berger, Die Funde von Kalkriese. Varus, Caecina oder Germanicus? Zu den Beiträgen von Peter Kehne und Reinhard Wolters. In: R. Wiegels (Hrsg.), Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Mönnesee 2000, 237–252; 259–265.
- WERZ, Ulrich/BERGER, Frank 2000: Die Funde von Kalkriese. Varus, Caecina oder Germanicus? Zu den Beiträgen von Peter Kehne und Reinhard Wolters. In: R. Wiegels (Hrsg.), Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Mönnesee 2000, 237–265.
- WIEGELS, Rainer 1999: Kalkriese und die literarische Überlieferung zur *clades Variana*. In: W. Schlüter/R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internationaler Kongress der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e. V. vom 2. bis 5. September 1996. Osnabrück 1999, 637–674.
- WIEGELS, Rainer (Hrsg.) 2000: Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Mönnesee 2000.
- WIEGELS, Rainer/WOESLER, Winfried (Hrsg.) 1995: Arminius und die Varusschlacht. Geschichte – Mythos – Literatur. Paderborn-München-Wien-Zürich 1995.
- WILBERS-ROST, Susanne 1993: Geschichte und Ergebnis der Ausgrabungen in Kalkriese. In: W. Schlüter (Hrsg.), Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht. Bramsche 1993, 53–72.
- WILBERS-ROST, Susanne 1999: Die Ausgrabungen auf dem „Oberesch“ in Kalkriese. In: W. Schlüter/R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Internationaler Kongress der Universität Osnabrück und des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e. V. vom 2. bis 5. September 1996. Osnabrück 1999, 61–89.
- WILISCH, Erich 1909: Der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Walde. Eine Säkularbetrachtung. *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum* 12, 1909, 322–353 (SDr. Leipzig - Berlin 1909).
- WOLTERS, Reinhard 1993: Varusschlachten – oder: Neues zur Örtlichkeit der Varusschlacht. *Die Kunde N. F.* 44, 1993, 157–183.
- WOLTERS, Reinhard 1995: C. Numonius Vala und Drusus. Zur Auflösung zweier Kontermarken augusteischer Zeit. *Germania* 73, 1995, 145–150.
- WOLTERS, Reinhard 2000a: Die Römer in Germanien. Beck'sche Reihe 2136. München 2000.
- WOLTERS, Reinhard 2000b: Anmerkungen zur Münzdatierung spätaugusteischer Fundplätze. In: R. Wiegels (Hrsg.), Die Fundmünzen von Kalkriese und die frühkaiserzeitliche Münzprägung. Mönnesee 2000, 81–117.
- WOLTERS, Reinhard 2003: Hermeneutik des Hinterhalts: die antiken Berichte zur Varuskatastrophe und der Fundplatz von Kalkriese. *Klio* 85, 2003, 131–170.
- ZANGEMEISTER, Karl 1887: Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht. *Westdeutsche Zeitschrift* 6, 1887, 234–252; 335–354.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Peter Kehne
 Historisches Seminar der
 Universität Hannover
 Im Moore 21
 30167 Hannover